

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 9 (1915)
Heft: 10

Artikel: Ein gehörlos gewordener Krieger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“
Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

9. Jahrgang
Nr. 10

Erscheint in diesem Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage)
Abonnement: Jährlich Fr. 2.—. Ausland Fr. 2.60 mit Porto
Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52)
Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.

1915
1. Oktober

Zur Erbauung

„Gewöhne dich nicht an die Lügen, denn das ist eine schändliche Gewohnheit.“ Jesus Sirach 7,13.

Das ist ein einfaches und klares Wort, das wir ein wenig betrachten wollen. Wir sehen, daß es schon vor ein paar tausend Jahren notwendig war, die Menschen vor dem Lügen zu warnen. Auch heute noch gibt es viele Menschen, die es mit der Wahrheit nicht genau nehmen, d. h. sie tun manches dazu oder davon oder verschweigen die Hauptfache usw. Leider gibt es auch viele Taubstumme, die gern fabulieren (etwas erfinden, um Spaß zu treiben) oder aus Neid und Bosheit oder um nach einem begangenen Unrecht sich selbst zu schonen, die Wahrheit verdrehen, um sich zu retten, die Wahrheit nicht sagen. Das hilft aber gewöhnlich nichts. Ein Sprichwort sagt mit recht: „Lügen haben kurze Beine.“ Das bedeutet, es wird nicht lange verborgen bleiben, daß es eine Lüge war; die Wahrheit kommt doch an den Tag.

Lügen ist eine schändliche Gewohnheit, eine Feigheit, eine Sünde. Gott haft die Lüge ganz besonders und die Bibel redet manches scharfe Wort gegen die Lügner. Suchet einmal diese Sprüche auf. — Im 120. Psalm betet der König David: „Herr, errette meine Seele von den Lügennägern.“ Er hat es auch erfahren, wie viel Unheil die Lügner anrichten. Wer über andere lügt, andere verleumdet, der ist ein Ehrabschneider, er begeht gleichsam einen Mord an der Seele des andern. O, liebe Taubstumme, wir wollen uns doch recht in Acht nehmen vor jeder Lüge, auch vor den spaßhaften Lügen.

Beides kann zu einer bösen Gewohnheit werden und eine Gewohnheit wird man schwer wieder los. Durum mahnt der Apostel Paulus mehr als einmal: Veget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten.

Zur Unterhaltung

Ein gehörlos gewordener Krieger.

Es ist Sprechstunde bei einem berühmten Professor für Ohrenkrank. Nur einer befand sich noch im Wartezimmer, ein Feldgrauer. In der Uniform der Dragoner. Es war ein Leutnant.

Ein düsterer Zug lag auf seinem Gesicht, der ihn viel älter erscheinen ließ, als er eigentlich war. Vielleicht waren es auch die Strapazen des Feldzuges, den er bis vor kurzem mitgemacht. Tapfer hatte er mitgesiehten, war stets an der Spitze seines Buges gewesen.

Er stand am Fenster und starrte in den Garten. Endlos lang erschien es ihm, bis die Reihe an ihn kam. Die Patientin vor ihm schien mancherlei auf dem Herzen zu haben, daß sie den Professor so lange für sich beanspruchte.

Endlich öffnete sich doch die Tür und der Professor erschien auf der Schwelle, um den nächsten Patienten eintreten zu lassen. Der Leutnant stand immer noch unbeweglich und rührte sich nicht. Da trat der Professor zu ihm und legte ihm die Hand auf seine Schulter. Der schrak zusammen und drehte sich hastig um.

Ein unendlich gütiges Lächeln legte sich um die Lippen des Professors, und in seine Augen

trat ein großes Mitleid für den, der vor ihm stand. Schon wieder einer, dem dieser grausame Krieg das Gehör geraubt. Hoffentlich ist es ein leichter Fall oder nur eine vorübergehende Lähmung des Gehörnerves. Mit einer Handbewegung bat er den Patienten, ihm in sein Zimmer zu folgen. — — —

Die Untersuchung war beendet. Der Leutnant wartete angstvoll auf das, was der andere ihm zu sagen habe. Auf dem Tisch vor ihnen lagen der Notizblock und ein Bleistift, dessen er sich zu bedienen pflegte, seit er im Lazarett die Entdeckung gemacht, daß sein Ohr keine Töne aufnehme. Hilflose Angst in der Stimme, klang endlich seine Frage:

„Herr Professor, was darf ich hoffen?“

Er schob ihm den Block zu, als könne er das Urteil nicht früh genug erfahren. Aber der Alte nahm statt dessen nur die zuckenden, kalten Hände des ihm Gegeubersitzenden in die seinen. Lange sagte er nichts, und da wußte der Leutnant, was er noch zu hoffen hatte.

Nichts — — —

Mit einem jähnen Ruck erhob er sich und machte seine Hände frei. Sekundenlang blitzte es in seinen Augen auf und sein Gesicht wurde noch blasser. Aber dann hatte er sich wieder in der Gewalt.

„Ich danke Ihnen, Herr Professor. Wiederzukommen brauche ich wohl nicht? Nun muß ich mich eben dreinfinden.“

Es sollte tapfer klingen, und doch zitterte ein weher Ton hindurch. Der Arzt drückte ihm fest die Hand und geleitete ihn zur Tür.

Als der Leutnant dann seinem Heim zufuhr, deckte er die Hand über die Augen. Es hat aber niemand gesehen, daß klare Tropfen zwischen den Fingern hindurch perlten.



Zu unseren Bildern.

Der „Wegweiser für Taubstumme“ in Deutschland hat uns diese Bilder geliehen, damit wir auch eine Vorstellung bekommen von der Hölle für die deutschen Soldaten, die in diesem Krieg zu Krüppeln geworden sind. Wir lesen da, daß viele dieser Kriegskrüppel voll Angst und Sorge gewesen sind, was später aus ihnen werden sollte. Sie sagen: „Wir sind Lahm und haben unsere Finger oder Hände verloren usw. Wir sind zu keiner Arbeit mehr tauglich!“



Allen diesen Krüppeln kann aber doch geholfen werden. Die Ärzte verstehen heute viel mehr, als in früheren Kriegen. Messer und Säge waren damals die notwendigsten Instrumente der Ärzte im Felde. Jetzt arbeiten sie mit den neuromodischen Verbandstoffen, mit Gipsverbänden, Schienen usw.

Wenn aber trotz aller Sorgfalt und Mühe ein Glied ganz verloren ist, dann erhalten die Beschädigten künstliche Glieder. Hierin wird ganz Wunderbares geleistet. Diese Glieder sind aus leichten Stahlstangen angefertigt und mit vielen Gelenken versehen, so daß sie sich bewegen können, wie unsere natürlichen Glieder. Wenn ein Mann mit einem solchen Bein auf der Straße geht, so wird wohl keiner überhaupt auf den Gedanken kommen, daß er ein künstliches Bein habe. Höchstens wird er sagen, daß er sich vielleicht gestoßen hätte und darum nur ein ganz klein wenig Lahm sei. Und ebenso ist es mit den Fingern, Armen und Händen.

Diese künstlichen Glieder sehen wir auf unseren heutigen Bildern. Diese Bilder sind nicht er-